

Allen Referaten schlossen sich lebhaftige Diskussionen an. Eine Veröffentlichung der Vorträge wird vorbereitet. Am Nachmittag des 11. April 1986 versammelten sich die anwesenden Mitglieder des J. G. Herder-Forschungsrats zu ihrer Ordentlichen Mitgliederversammlung.

Marburg a. d. Lahn

Hans-Werner Rautenberg

„Nachwuchstagungen“ des J. G. Herder-Forschungsrates 1986

In Anknüpfung an eine langjährige, seit einiger Zeit jedoch unterbrochene Tradition veranstaltete der J. G. Herder-Forschungsrat vom 20.-22. März bzw. 25.-27. September 1986 im J. G. Herder-Institut in Marburg (Lahn) zwei „Nachwuchstagungen“, deren erste vornehmlich historischen Problemen Ostmittel- bzw. Osteuropas bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs, die zweite Fragen der geschichtlichen Entwicklung des 20. Jahrhunderts im östlichen Europa gewidmet war. Unter „Nachwuchs“ wurden dabei diejenigen Wissenschaftler verstanden, die vor allem im Bereich der osteuropäischen Geschichte an Hochschulen des deutschen Sprachraums tätig sind und sich im Stadium der Promotion bzw. Habilitation befinden, aber größtenteils noch in keine Lebensstellung eingerückt sind.

Die durchweg auf Vorschlag ihrer akademischen Lehrer eingeladenen jungen Wissenschaftler aus der Bundesrepublik Deutschland, der Schweiz und Österreich wurden zunächst vom Geschäftsführenden Vorstandsmitglied des J. G. Herder-Forschungsrats und Direktor des J. G. Herder-Instituts, Prof. Dr. Roderich Schmidt, willkommen geheißen und in einem ausführlichen Referat in Aufgabenstellung, Organisation und Arbeitsweise beider Institutionen eingeführt. Anschließend besichtigten die 26 bzw. 22 Tagungsteilnehmer die einzelnen Abteilungen des Instituts (Pressearchive, Bibliothek, Kartenabteilung, Bildarchiv und Archivalienabteilung) und wurden von deren Leitern mit Entstehung, Aufbau und Umfang der jeweiligen Bestände vertraut gemacht, um ihnen einen Einblick in die Leistungsfähigkeit des Instituts und die Benutzungsmöglichkeiten seiner Sammlungen zu gewähren.

Danach begann das eigentliche Tagungsprogramm, zu welchem die Teilnehmer ein höchstens zwanzigminütiges Referat über ihr Arbeitsgebiet beizusteuern und über den Forschungsstand, die Quellenlage und spezielle methodische Probleme des von ihnen gewählten Themas sowie den Stand ihrer eigenen Forschungen und eventuelle erste Ergebnisse zu berichten gebeten worden waren.

Da durchaus beabsichtigt war, die Tagungsteilnehmer mit der ganzen Vielfalt der verschiedenen Forschungsgegenstände und -methoden des Faches zu konfrontieren und jedem die Möglichkeit zu eröffnen, das von ihm bearbeitete Thema vorzustellen und es mit den anwesenden Kollegen zu diskutieren, kam notgedrungen ein äußerst gedrängtes Programm zustande, daß allen Beteiligten ein Höchstmaß an Selbstdisziplin und „Stehvermögen“ abverlangte.

Die vorgestellten Themen erstreckten sich geographisch von Finnland im Norden über den gesamten europäischen Osten (einschließlich der historischen deutschen Ostprovinzen) und darüber hinaus bis nach Bulgarien im Süden und zeitlich vom frühen Mittelalter bis in die Nachkriegszeit. Von daher ergab sich auch inhaltlich eine ungemein breite Streuung und bunte Vielfalt, wobei allerdings — wie nicht anders zu erwarten — die Beschäftigung mit Problemen Rußlands bzw. der Sowjetunion ein deutliches Übergewicht aufwies, wohingegen die baltischen Länder eher unterrepräsentiert waren.

Auf der Frühjahrstagung wurden sechs Themen zur mittelalterlichen Geschichte vorgestellt, von denen je drei dem germanisch-slawischen Berührungsbereich in Mitteleuropa im frühen Mittelalter sowie der Kiewer Rus' gewidmet waren. Zur früheren Neuzeit wurden ausschließlich (insgesamt sieben) Referate zur russischen Geschichte angeboten, erst für das 18. und 19. Jahrhundert traten sechs zur polnischen, aber nur eines zur baltischen Geschichte hinzu. Der Bereich Böhmens war mit drei Themen vertreten, während sich weitere drei Vorträge mit der Geschichte vor allem des 19. Jahrhunderts in Ungarn bzw. Kroatien und Serbien beschäftigten.

Ein ähnliches Bild bot sich auf der Herbsttagung, die — wie oben erwähnt — ausschließlich dem 20. Jahrhundert vorbehalten war. Hier wurde die Palette der angebotenen Themen allerdings durch fünf Vorträge zur historischen deutschen Osteuropaforschung bzw. zur deutschen Politik gegenüber dem östlichen Europa bereichert. Der Bereich der deutsch-polnischen Beziehungen (im weitesten Sinne) war mit vier Referaten vertreten. Aber wiederum dominierte die Beschäftigung mit Themen zur Geschichte des späten russischen Kaiserreichs bzw. der früheren Sowjetunion mit insgesamt sieben Vorträgen eindeutig. Den baltischen Ländern waren drei Referate gewidmet, Fragen der finnischen Geschichte wurden zweimal behandelt; singular blieb ein Vortrag über die bulgarisch-jugoslawischen Beziehungen in der unmittelbaren Nachkriegszeit.

Als besonders glücklicher Umstand erwies es sich, daß sich während der Mahlzeiten und danach weitere Möglichkeiten zum gegenseitigen Kennenlernen und zum Gedankenaustausch ergaben. Es war vor allem diese ihnen nur selten gebotene Gelegenheit zur Kontaktaufnahme und zum Gespräch mit ihren Kollegen, welche die Tagungsteilnehmer dankbar begrüßten.

Marburg a. d. Lahn

Hans-Werner Rautenberg

Immanuel-Kant-Stipendium

Der Bundesminister des Innern hat ein Stipendium eingerichtet, mit dem Dissertationen gefördert werden sollen, „die einen wesentlichen Beitrag zur wissenschaftlichen Erforschung von Kultur, Geschichte und Entfaltung der Deutschen in ihren historischen Gebieten östlich von Oder und Neiße sowie ihren geschlossenen Siedlungsräumen und Sprachinseln im östlichen Mitteleuropa erwarten lassen“.

Es trägt den Namen „Immanuel-Kant-Stipendium“. Es werden DM 1300,— monatlich für die Dauer von 18 Monaten gewährt, eine Verlängerung um weitere 6 Monate ist möglich. Jährlich können 5 Stipendien vergeben werden, für 1986 ab 1. Oktober, von 1987 an jeweils ab 1. Januar. Der Antrag ist von dem die Dissertation betreuenden Hochschullehrer zu stellen. Die Antragsfrist endet jeweils am 31. Juli. Über die Vergabe entscheidet ein vom Bundesminister des Innern berufener Auswahl Ausschuss. Ihm gehören an: Prof. Dr. Roderich Schmidt, Direktor des J.G. Herder-Instituts Marburg (Vorsitzender), Prof. Dr. Udo Arnold (Bonn), Prof. Dr. Otto Kimminich (Regensburg), Prof. Dr. Joachim Menzel (Mainz), Prof. Dr. Bernhard Stasiowski (Königswinter).

Ab 1. Oktober 1986 sind folgende Dissertationsvorhaben mit einem Stipendium bedacht worden:

„Das Verhältnis Schlesiens zum Alten Reich in der frühen Neuzeit.“